

Die total skurrile Welt des Wolfgang Moosbrugger oder

Besuch beim Schobbe-Marlowe

Dickköpfig, schlecht gelaunt, immer für einen „Schobbe“ zu haben. Aber andererseits auch der Inbegriff des treuen Freundes, auf den man sich verlassen kann. „Das ist der typische Sachsenhäuser, mit viel Herz“, so charakterisiert Comic-Zeichner Wolfgang Moosbrugger (55) auch seinen Helden. Der heißt Marl Rupp.

Marl Rupp wurde „während eines fahlen, feuchten Novemberabends 1990“ spielerisch, nebenbei auf wahllos herumliegenden Kopierpapierseiten während eines Werbeagentur-Meetings gekritzelt und somit „geboren“. „Es war eine todlangweilige Besprechung, also zeichnete ich vor mich hin.“ Es entstand eine verschmitzt-depressiv wirkende Adler-artige Gestalt mit Riesennase und Fluppe, in Hemd, Jeans und einem zerknautschten Columbo-Gedächtnis-Trenchcoat. Im Kühlschrank des einsamen Wolfes steht bloß ein Drei-Liter-Kanister mit Ebbelwei. „Und wehe, der ist alle.“

Das Revier kann nur Sachsenhausen sein

Den Namen seines Helden, Marl Rupp, setzte Moosbrugger aus der Zigaretten-Schachtel seines stets qualmenden Kollegen und einem Kommissar wie dem einzelgängerischen Privatdetektiv Philip Marlowe zusammen. Rupp sei ein häufiger Nachname in Sachsenhausen, erzählt er. So war nicht nur der Charakter klar, sondern auch das Marl-Revier. „Der kann nur in Sachsenhausen ermitteln.“ So streift Marl in den bunten Comics unter schlimmsten Verletzungen des Hochdeutschen durchs Quartier und erlebt die haarsträubendsten Dinge: Ob er als angetüdelter Leibwächter „Claudia Schiefer“ anbaggert und damit „David Kupferfeld“ gegen sich aufbringt, oder ob er als Mundschenk Donald Duck die Mischung Cola und Ebbelwei schmackhaft macht. Ebenso skurrile Geschichte: Der Kommissar wird zum Blutspendedienst gerufen, weil ein Bluter massivst Lebenssaft verliert. Dort erscheint er im Dracula-Kostüm. Dem Patienten gefriert bei diesem Anblick vor Schreck das noch verbleibende Blut in den Adern. Patient gerettet. Mission erfüllt.

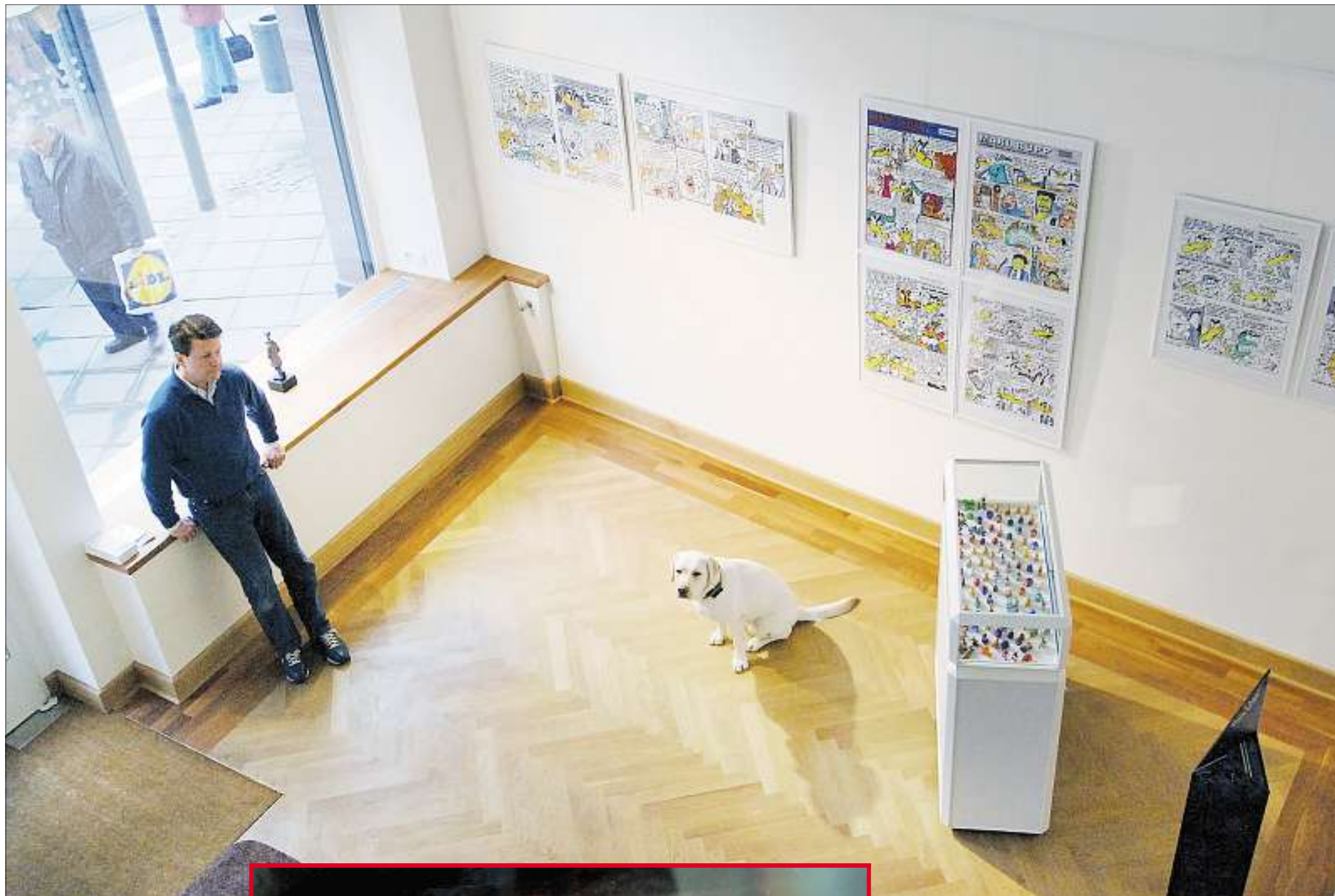
Als Kind durfte er keine Comics lesen

„Skurril muss es halt sein. Wie Tom & Jerry, die stehen ja auch immer wieder auf. Oder wie bei Monty Python. Mit den Marvel-Sachen bin ich groß geworden. Obwohl ich als Kind keine Comics lesen durfte“, sagt Wolfgang Moosbrugger und grinst. Zu viele Ähnlichkeiten mit seinem Ebbelwei-Kommissar weist der Zeichner weit von sich: „Ich rauche und trinke nicht, aber das Skurrile in vielen Situationen, das registriere ich sofort.“

Zumal dieser liebenswerte Stadtteil dem Zeichner bestens bekannt ist. Obwohl er seine Jugend in der Idylle rund um den Frankfurter Dom verbracht hat. Während sein zeichnerisch begabter Vater, ein Architekt, erste Akzente setzte, wurde seine Fantasie und Kreativität durch die dortige Atmosphäre gefördert. Seinen Bezug und die Liebe zu Sachsenhausen bekam Moosbrugger durch den Besuch des Carl-Schurz-Gymnasiums. In seiner Schulzeit spielten Fachbücher die eher untergeordnete Rolle, „es dominierten die Comic-Hefte“, gibt er zu. Und das, wo doch die gesamte Verwandtschaft für ihn eine Karriere als Apotheker nach dem von ihnen für ihn angestrebten Pharmazie-Studium geplant hatten.

Die Schultafel wurde zur Comic-Spielwiese

Lehrer wurden auf Schiefer und Papier karikiert, die Tafel zur Freude aller Klassenkameraden mit Comic-Figuren zweckentfremdet, und T-Shirts wurde die weiße Langeweile mittels farbenprächtiger Motive genommen. Triste Tapeten im Partykeller wurden mit Zeitungspapier beklebt und dann zur Bühne unterschiedlichster gezeichneter Figuren, erinnert



Labrador Chilly ist immer dabei – hier in der Galerie an der Braubachstraße, wo Marl Rupp zur Zeit Stargast ist.

sich ein Schulfreund. Doch zurück zum geordneten Lebenswandel: Zwangsläufig musste Moosbrugger während seiner Zeit im Internat und dem anschließend begonnenen Studium der Pharmazie auf die künstlerische Weiterentwicklung verzichten. Erst das abrupte Beenden des einen und die Aufnahme des Studiums an der Hochschule für Gestaltung (HfG) in Offenbach im Jahre 1980 ließ ihn sich wieder voll und ganz der Kunst widmen.

Vorerst musste Marl „marl“ auf Eis liegen

Nach Abschluss der HfG und dreijähriger Tätigkeit als angestellter Werbegrafiker beschloss er 1990, sich selbstständig zu machen. „Um endlich eigene Ideen verwirklichen zu können.“ Doch die Zeit des Marl war noch nicht gekommen, der Kommissar lag auf Eis. Denn erst mussten Hunderte von Figuren für die Ü-Eier entworfen werden. Zwölf Jahre wurden daraus, voller Giraffen, Affen, Drachen, Marsmenschen, Kamele oder sonstiger Gestalten, die in orangefarbene Plastikeier passen. Circa 250 Entwürfe wurden „eingekapselt“ und konnten zum Teil sogar im MAK bewundert werden, berichtet der Zeichner.

Parallel dazu entstanden im Atelier in der Stegstraße großformatige Leinwandbilder. Permanent flossen durch das jahrelange Entwurfszeichnen stets Elemente aus Cartoon und Karikatur in die „Neuen Bilder“. Moosbrugger nennt dies selbst „Mal-Zeichnen“, eine Synthese aus Zeichnen und Malen.

Doch dann reaktivierte er Marl, den „Schobbe-Könisch“ von Sachsenhausen. Drei Bände gibt es mittlerweile. Nach den ersten Episoden präsentiert sich der Mann im Revier nun zeitgemäßer und frischer. Sein Wortspiel „marl“ statt „mal“ haben die Sachsenhäuser längst in ihren Wortschatz aufgenommen. Schließlich bestellt der Kommissar beim „Apfelwein-Wagner“, „G-mal-ten“ oder bei den „3 Steubern“ in der Schluss-Sequenz seiner bizarren Abenteuer stets sein Geripptes: „Jetzt hätt' ich gern marl'n Schoppen!“

Beate Lambrich

Die Werke von Wolfgang Moosbrugger sind noch bis zum 9. März in der Galerie der Heussenstamm-Stiftung, Braubachstraße 34, zu sehen. Die Öffnungszeiten sind Dienstag bis Freitag von 12 bis 18 Uhr und Samstag von 12 bis 17 Uhr.



Da steht er, sein Kommissar Marl Rupp. Den Trenchcoat zieht er so gut wie nie aus, er ist lässig, dickköpfig, er raucht – und ist immer für einen „Schobbe“ zu haben.



Wolfgang Moosbrugger in seinem Atelier im Revier, spricht in Sachsenhausen: Hier zeichnet er mit lockeren Strichen die Abenteuer von Marl Rupp, malt aber auch in Öl.



Moosbrugger malt auch auf Leinwand. Er nennt es selbst „Mal-Zeichnen“, eine Synthese aus Zeichnen und Malen.



Die skurrile Welt des Marl Rupp ist bunt, laut und nie langweilig. Denn in Sachsenhausen ist immer was los.



„Schobbe-Könisch“ Marl Rupp, der freche Kommissar, liebt sein Revier. Und die Sachsenhäuser lieben ihn. Sein Herz verschenkt Marl aber nur an eine: Lili Marleen, eine Sekretärin. Vielleicht gibt's ja im nächsten Comic-Band ein Happy End.
Fotos: Martin Weis



Noch Fragen? Diese Zeichnung steht für sich selbst.



Was Spannendes, was zum Spielen... in der Galerie.